

Klaus von Stosch  
Cornelia Dockter (Hg.)

# Ambiguität, Macht und die Formierung religiöser Identitäten

AMBIGUITÄTEN  
IDENTITÄTEN  
SINNENTWÜRFE

HERDER

3

Ambiguität, Macht und  
die Formierung religiöser Identitäten

# Ambiguitäten – Identitäten – Sinnentwürfe

Herausgegeben vom  
Professorium der Katholisch-Theologischen Fakultät  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Band 3

# Ambiguität, Macht und die Formierung religiöser Identitäten

Herausgegeben von  
Klaus von Stosch und Cornelia Docketer

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

ISBN Print 978-3-451-39733-2  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83733-3

# Inhalt

<b>Einleitung</b> . . . . .	7
<i>Klaus von Stosch, Cornelia Dockter</i>	

## Teil 1: Ambiguität als identitätsstiftende Kraft *in religiosis*

<b>Strategische Ambiguitäten im Neuen Testament. Ein methodischer Praxistest: Der barmherzige und gerechte Gott bei Matthäus</b> . . . . .	17
<i>Christian Blumenthal</i>	

<b>Jüdische Selbstdefinitionen und Ambiguitätsintoleranz der Nation im 19. Jahrhundert</b> . . . . .	42
<i>Christine G. Krüger</i>	

<b>Zum Verhältnis von Widerstand, Klang und Spiritualität in den indigenen Literaturen Nordamerikas. Eine ambiguitätstheoretische Betrachtung</b> . . . . .	59
<i>Stefan Benz, Sabine N. Meyer</i>	

<b>Die Ambiguität des Ritualen – ein innovativer Freiraum. „Liturgien an AndersOrten“ in der Seelsorge für Menschen mit Behinderungen oder psychischer Erkrankung</b> . . . . .	83
<i>Wolfgang Reuter, Andreas Odenthal</i>	

## Teil 2: Ambiguitätseinhegung in religiöser Identitätsbildung

<b>Ambiguität in <i>Global Health</i>. Identitätsbildungen zwischen Medizin, Kultur und Religion</b> . . . . .	97
<i>Walter Bruchhausen</i>	

<b>Religiöse Identität und die (mehrfache) Ambiguität des „gewöhnlichen Aufenthalts“ im Internationalen Privatrecht . . .</b>	<b>126</b>
<i>Susanne Gössl</i>	
<b>Ambige Rechtsauslegung. Interpretationstheoretische Konflikte bei der Erschließung kirchenrechtlichen Sinns . . .</b>	<b>148</b>
<i>Judith Hahn</i>	
<b>Die Ambiguität lehramtlicher Aussagen in Bezug auf das Judentum . . . . .</b>	<b>174</b>
<i>Lukas Wiesenhütter, Klaus von Stosch</i>	
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .</b>	<b>199</b>

# Einleitung

„Ambiguität“ hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Schlüsselbegriff in der geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft entwickelt.<sup>1</sup> Im religionswissenschaftlichen sowie theologischen Kontext wurden die Debatten um den Ambiguitätsbegriff maßgeblich durch den Ansatz des Islamwissenschaftlers Thomas Bauer angestoßen, der mit seiner 2011 erschienenen Schrift „Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams“ die Frage nach der Bedeutung von Ambiguitätstoleranz im Kontext der Identitätsbildung von Religionen aufgeworfen hat.<sup>2</sup> Bauer zufolge ist das Moment der Inklusion von Mehrdeutigkeiten für die Ausbildung religiöser Identität von hoher Relevanz und Kennzeichen der vormodernen Ausprägung des Islams.

Dieser Band nimmt den von Bauer vorgebrachten Impuls auf und untersucht die Bedeutung von Ambiguität für religiöse Identität.<sup>3</sup> Mit „Ambiguität“ ist hierbei insbesondere der Aspekt der Viel- bzw. Mehrdeutigkeit in den Blick genommen.<sup>4</sup> Allerdings umfasst Mehrdeutigkeit in einem weiteren Verständnis auch Momente von Gegensätzlichkeit, Gleichzeitigkeit und Polarität.<sup>5</sup> Die Frage stellt sich, inwieweit und in welcher Form Religionen gerade hinsichtlich ihrer

---

<sup>1</sup> Vgl. *M. Bauer u. a.*, Dimensionen der Ambiguität, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 158 (2010) 7–75; *S. Winkler* (Hrsg.), *Ambiguity: Language and Communication*, Berlin 2015; *N. Potysch/M. Bauer* (Hrsg.), *Deutungsspielräume. Mehrdeutigkeit als kulturelles Phänomen*. Frankfurt a. M. 2016.

<sup>2</sup> Vgl. *T. Bauer*, *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islam*, Berlin 2011; *Ders.*, *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*, Ditzingen 2018.

<sup>3</sup> Zum Identitätsbegriff, der inner- wie auch interdisziplinär hoch umstritten ist, vgl. *J. Straub*, *Identität. Theoretische Konturen eines komplexen Begriffs*, in: *K. von Stosch/S. Walser/A. Weber* (Hrsg.), *Theologie im Übergang. Identität – Digitalisierung – Dialog (Kirche in Zeiten der Veränderung 12)*, Freiburg i. Br. 2022, 21–57; *H. Keupp*, *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek bei Hamburg <sup>3</sup>2006.

<sup>4</sup> Vgl. *C. Bode*, *Ambiguität*, in: *K. Weimar* (Hrsg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 1*, Berlin – New York 1997, 67–70, 67.

<sup>5</sup> Vgl. *F. Berndt/S. Kammer*, *Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz. Die Struktur antagonistisch-gleichzeitiger Zweiwertigkeit*, in: *Dies.* (Hrsg.), *Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz*, Würzburg 2009, 7–30, 10; *U. Berges*, *Die*

heiligen Texte und ihrer rituellen Vollzüge von Ambiguität geprägt sind. Sicherlich ist Bauer zuzustimmen, dass die Kultivierung von Ambiguität für religiöse Identität unverzichtbar ist. Allerdings zeigt der vorliegende Band auf, dass eine allzu einseitige Sicht auf die Potentialität von Ambiguitätstoleranz deren kritische Momente auszublenzen droht. So lässt sich beobachten, dass Ambiguität durchaus eine destabilisierende Wirkung bei der Ausbildung und Bewahrung religiöser Identität haben kann. Durch die Religionsgeschichte hindurch haben Religionen immer wieder nicht nur das Prinzip der Inklusion, sondern auch das Prinzip der Exklusion gebraucht, um die eigene Identität gegenüber anderen Religionen oder anderen Kulturen zu begründen. Dies zeigt sich gerade in der Geschichte von Christentum und Islam. Spätestens nach der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert werden so beispielsweise christliche Glaubenslehren auf der Basis des Ausschlusses der Positionen gegnerischer Gruppen gebildet. Und in der Dynastie der Umayyaden (661–750) verändert sich auch das ursprünglich inklusiv verfasste *believers' movement* im entstehenden Islam zu einer sich klar von Judentum und Christentum abgrenzenden Bewegung.<sup>6</sup> Dabei zeigt sich, dass Disambiguierungsprozesse vornehmlich in Kontexten vorkommen, in denen Religionen in die Etablierung und Bewahrung von Macht-hierarchien involviert sind. Während die genannten Beispiele von Christentum und Islam einen identitätsfördernden Effekt von Disambiguierung aufzeigen, lassen sich Beispiele finden, in denen Disambiguierung aber auch zu einer Bedrohung religiöser Identität führt. So weisen *postcolonial studies* auf die prekäre Situation indigener Kulturen hin, die sich gegen dominierende kulturelle und religiöse Systeme zur Wehr setzen und Ambiguitätstoleranz einklagen mussten und müssen, um die eigene Identität bewahren zu können. Das Judentum sieht sich im Laufe seiner Geschichte immer wieder mit der

---

darken Seiten des guten Gottes. Zu Ambiguitäten im Gottesbild JHWHs aus religions- und theologiegeschichtlicher Perspektive, Paderborn 2013, 33.

<sup>6</sup> Vgl. F. Donner, How ecumenical was early Islam? Eleventh Farhat J. Ziadeh Distinguished Lecture in Arab and Islamic Studies on April 2013. Online verfügbar unter [https://nelc.washington.edu/sites/nelc/files/documents/events/ziadeh\\_2013\\_booklet\\_fred\\_donner\\_edits428.pdf](https://nelc.washington.edu/sites/nelc/files/documents/events/ziadeh_2013_booklet_fred_donner_edits428.pdf) (zuletzt abgerufen am 19.09.2022); V. Mahdavi Mehr, Is the Qur'an Supersessionist? Toward Identifying the Quran's Theological Framework of Engagement with Earlier Abrahamic Traditions (Beiträge zur Komparativen Theologie 38), Paderborn 2023.

Notwendigkeit konfrontiert, die eigene Identität gegenüber Vereinnahmungen zu behaupten.

Was sich an diesen wenigen Beispielen zeigt, ist die Ambiguität der Ambiguität. Der vorliegende Band beleuchtet eine allzu einseitige Betrachtung von Ambiguität, die die Kultivierung von Mehrdeutigkeit in allen Fällen als unverzichtbaren Bestandteil von Identitätsbildung versteht, wie dies der These Bauers zu entnehmen ist. Die Betrachtung von religiöser Identität durch die Geschichte hindurch zeigt, dass Ambiguität ein Konzept ist, das in Identitätsausbildungsprozessen unterschiedliche Dynamiken hervorrufen kann. Ambiguität kann religiöse Identität sichern, sie kann aber auch als Bedrohung erlebt werden. Damit ist bereits impliziert, dass die Kultivierung von Ambiguität *in religiosis* nicht als Kennzeichen einer bestimmten Epoche verstanden werden kann. Ambiguierungs- und Disambiguierungsprozesse sind ein zeit- und kulturübergreifendes Phänomen, das die Beobachtung einer Intensivierung bestimmter Ambiguitätsdynamiken in einzelnen Epochen, wie beispielsweise der Moderne, nicht in Abrede stellt.

Die verschiedenen Beiträge nehmen zum einen Ambiguierungsdynamiken in den Blick, die die Ausbildung von religiöser Identität fördern. Zum anderen geht es allerdings auch um die bereits angesprochene Problematisierung der Kultivierung von Ambiguität. In welchen Kontexten erscheint es notwendig, für die Ausbildung von Identität Ambiguität einzuhegen? Welche strategischen Absichten stehen hinter diesen Einhegungen und wie sind diese vor dem Hintergrund der Beobachtung des Austarierens von Machtverhältnissen zu verstehen? Dabei bleiben die Beiträge nicht auf eine rein theologische Perspektive begrenzt. So zeigen die Überlegungen aus Sicht von Literatur- und Geschichtswissenschaft, Rechtswissenschaft sowie aus der Sicht der Medizin, in welchem Zusammenhang die Kultivierung und die Einhegung von Ambiguität zur Ausbildung von Identität stehen. Die Beiträge tragen dazu bei, Ambiguierungs- und Disambiguierungsdynamiken besser verstehen zu können und die Ambiguität von Ambiguität aufzudecken.

Der *erste Teil des vorliegenden Bandes* setzt sich mit Ambiguität als identitätsstiftender Kraft *in religiosis* auseinander. Die verschiedenen Beiträge aus theologischer, geschichtswissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Perspektive fokussieren Ambiguität als eine Strategie, die bewusst eingesetzt wird, um die eigene Identität gegen

Verkürzungen, Vereindeutigungen und Vereinnahmungen zu schützen. So stellt sich die Frage, ob die für Religionen maßgeblichen Heiligen Schriften auf ein möglichst hohes Maß an Eindeutigkeit ausgelegt sind oder textinhärente Ambiguitäten aufweisen, die durchaus auch ein strategisch-ingesetztes Potential aufweisen. Die Frage lässt sich beispielsweise durch einen Blick auf die jeweiligen Gottesvorstellungen in Bibel und Koran adressieren. Entwerfen diese Schriften jeweils einheitliche Gottesvorstellungen oder operieren sie mit unterschiedlichen Bildern und Gottesaspekten, die durchaus auch in Widerspruch zueinanderstehen können? *Christian Blumenthal* wirft in seinem Beitrag einen Blick auf das Neue Testament und auf die Gottesvorstellung, wie sie beispielsweise im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg bei Matthäus und im Römerbrief bei Paulus begegnet. Er fokussiert hierbei die Aspekte von *Barmherzigkeit* und *Gerechtigkeit*, die Kennzeichen für das komplexe Gottesbild in der Tradition von Judentum, Christentum (und später auch Islam) sind. Blumenthal verwendet einen ambiguitätstheoretischen Lektüreansatz, der die Spannungen im Gottesbild des Neuen Testaments konstruktiv aufzunehmen in der Lage ist und der Frage auf die Spur kommt, welche Funktion der strategische Einsatz von Ambiguitäten in Heiligen Schriften besitzt.

Der Frage nach dem Umgang mit Ambiguität angesichts der Formierung religiöser und kultureller Identität nähert sich auch *Christine G. Krüger* in ihrem Beitrag zur jüdischen Selbstdefinition im Zuge der Herausbildung moderner Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Letzteres war mit der Bestimmung eindeutiger nationaler Zuschreibungen verknüpft, mit denen sich jüdische Identität nicht ohne Weiteres identifizieren konnte. So wandten Teile der jüdischen Bevölkerung Europas verschiedene Strategien an, die auf unterschiedliche Art und Weise versuchten, Ambiguität entweder zu kultivieren oder aber aufzulösen, um die eigene Identität angesichts nationalstaatlicher Vereinheitlichungstendenzen bewahren zu können und so mit der komplexen Situation zwischen religiöser und nationaler Identitätszuschreibung umzugehen.

Das schwierige Verhältnis von religiöser Identität angesichts dominierender Machtsysteme nimmt auch der Diskurs um indigene Identität im Zuge des U.S.-amerikanischen Siedlerkolonialismus in den Blick, mit dem sich *Sabine N. Meyer* und *Stefan Benz* in ihrem Beitrag auseinandersetzen. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht und

mithilfe von Perspektiven aus den *Sound Studies*, den *Native and Indigenous Studies*, der Geschichtswissenschaft sowie der Religionswissenschaft überlegen sie, wie sich indigene Individuen und Kollektive angesichts siedlerkolonialer Unterdrückung an Ambiguitätsmechanismen bedienen, um auf individueller und kollektiver Ebene die eigene indigene Identität zu sichern. Dabei spielen insbesondere indigene klangliche Praktiken eine herausgehobene Rolle, um indigene Identität nicht nur zu bewahren, sondern sich auch aktiv gegen die Assimilierungsstrategien des Siedlerstaats zu behaupten, die wiederum Klang nutzen, um ihre koloniale Ideologie durchzusetzen. Wie im Beitrag von Krüger zeigt sich auch hier bereits die Ambiguität von Ambiguität, da Ambiguität einerseits genutzt wird, um sich gegen Vereinnahmungen zu schützen. Andererseits droht die Gefahr, dass Ambiguität bei der Ausbildung indigener Identität angesichts der unterschiedlichen Kontexte und der unterschiedlichen psychisch-kulturellen Verfasstheit der einzelnen Akteure auch destabilisierende Wirkung haben kann.

Das Beispiel indigener Religionen lenkt den Blick auf die Bedeutung religiöser Rituale für die Ausbildung von personaler Identität. So vermitteln religiöse Rituale vereindeutigende Identitätskonzepte, brechen sie aber zugleich auf – nicht zuletzt, weil sie stets zwischen objektiver Vorgabe durch als Offenbarung qualifizierte Wissensbestände und subjektiver Aneignung in der Alltagspraxis oszillieren. Somit besitzen rituelle Praktiken wie heilige Texte einen Einfluss auf Machtstrukturen, insofern sie Einfluss auf normative Vorgaben und Dominanzsysteme nehmen und hierdurch zur Kultivierung von Ambiguität beitragen. *Andreas Odenthal* und *Wolfgang Reuter* stellen das Projekt einer „Liturgie an AndersOrten“ vor, das sich im Kontext inklusiver Seelsorge für Menschen mit Behinderung mit der Frage beschäftigt, inwiefern durch Rituale die Ambiguität von amtlicher Vorgabe und subjektiver Aneignung nicht aufgelöst wird, sondern vielmehr heilsame Freiräume religiöser Identitätsfindung geschaffen werden.

Der *zweite Teil des Bandes* setzt sich vertieft mit der Ambiguität des Ambiguitätsphänomens auseinander. So geht es um Disambiguierungsdynamiken und um die Frage nach der Notwendigkeit einer Ambiguitätseinhegung in Kontexten der Identitätsbildung. Hierbei sind es gerade die Bereiche von Medizin, Recht und religiöser Doktrin, in denen eine Eliminierung von Ambiguität zur Ausbildung von Identität notwendig zu sein scheint. Die Frage ist, bis zu welchem

Grad Ambiguität auch in diesen Bereichen eine identitätsfördernde Wirkung entfalten kann.

So wirft *Walter Bruchhausen* einen Blick auf das Feld der Medizin, in dem es immer wieder als notwendig erachtet wird, eindeutige und universal gültige Konzepte von „Gesundheit“ und „Krankheit“ zu finden, um die bestmögliche Form von Krankheitsverhütung sowie -bekämpfung anbieten zu können. In dem Bereich von *Global Health* lassen sich allerdings auf verschiedenen Ebenen nicht nur Prozesse der Disambiguierung, sondern auch der Kultivierung von Ambiguität finden, die im Beitrag auf ihre Potenziale und Gefahren hin untersucht werden. Dabei geht es nicht zuletzt darum, die Dynamiken von Machtasymmetrien im Gesundheitssektor vor dem Hintergrund der Bewahrung der kollektiven Identität der Weltgemeinschaft aufzuzeigen und kritisch zu beleuchten.

Der Bereich des Rechts wird in seinem säkularen sowie in seinem religionsbezogenen Anwendungskontext betrachtet. *Susanne Gössl* untersucht den Zusammenhang von persönlicher Identität und der Ambiguität der rechtlichen Kategorie des „gewöhnlichen Aufenthalts“ im Internationalen Privatrecht. Bei dem Konzept des „gewöhnlichen Aufenthalts“ geht es um die Frage, welchem Rechtssystem eine Person zuzuordnen ist, was insbesondere in den Fällen von Bedeutung ist, in denen eine Person ihren Aufenthaltsort regelmäßig zwischen zwei oder mehr Orten wechselt. Das Recht bemüht sich anhand spezifischer Kategorien – wie beispielsweise auch der Religionsfreiheit als Moment der Integration einer Person an einem bestimmten Ort –, einen gewöhnlichen Aufenthalt festzulegen. In vielen Fällen wird davon ausgegangen, dass es nur einen gewöhnlichen Aufenthalt geben kann, was im Rahmen des Beitrags durch eine Reflexion des Begriffs des „gewöhnlichen Aufenthalts“, der Frage nach der Pluralität von Lebensrealitäten der betroffenen Personen und einer bereits existierenden Ambiguität im Rechtssystem infrage gestellt wird. Der in Gössls Beitrag aufscheinende ambige Charakter von Ambiguität im Rechtsbereich betrifft ebenfalls das römisch-katholische Kirchenrecht, mit dem sich *Judith Hahn* in ihrem Beitrag befasst. Auch für das Kirchenrecht ist das Prinzip der Eindeutigkeit von Rechtssätzen in Geltung, um Rechtssicherheit gewährleisten zu können. Allerdings zeigt sich eine kirchenrechtsspezifische Ambiguität durch die Einführung nicht-eindeutiger Begriffe aus dem Bereich des Religiösen. Für eine bessere theoretische Einordnung dieses Phänomens reflektiert

Hahn die Ambiguität, die allen Rechtstexten inhärent ist, und die verschiedenen Arten und Weisen, mit der Ambiguität von Rechtstexten umzugehen. Mit Blick auf das Kirchenrecht zeigt sich der schwierige Umgang mit ambigen Rechtstexten durch unterschiedliche Interpretationstraditionen, die für das generell universale römisch-katholische Kirchenrecht zur Anwendung kommen. Hahn zeigt die Ambiguität von Ambiguität auf, indem sie auf Momente des Willkürverdachts und auf eine strategische Kultivierung der eingesetzten Ambiguität zur letztlich hoheitlichen Durchsetzung bestimmter Rechtsinterpretationen hinweist.

Im Bereich der Ausbildung katholischer Identität spielen jedoch nicht nur die Rechtstexte des Kirchenrechts, sondern ebenfalls die lehramtlichen Texte der Katholischen Kirche eine entscheidende Rolle. Auch hier scheint es so zu sein, dass Ambiguität möglichst auszuschließen ist, um Sicherheit in Glaubensfragen zu gewährleisten. Die Perspektive wird von *Lukas Wiesenbütter* und *Klaus von Stosch* allerdings anhand einer Auseinandersetzung mit den lehramtlichen Texten zur Israeltheologie infrage gestellt. In ihrem Beitrag stellen sie die These auf, dass die schon bei Hahn thematisierte bewusst gesetzte interpretationsoffene Mehrdeutigkeit des Katholischen gerade auch als Stärke in der Ausbildung von religiöser Identität im Kontext der Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum zu verstehen ist. Zugleich thematisieren sie, an welcher Stelle das Offenhalten von Ambiguität im Kontext lehramtlicher Interventionen problematisch werden kann.

Zum Schluss wollen wir denen danken, die an der Entstehung dieses Sammelbands beteiligt waren. Inspiriert von dem Forschungsschwerpunkt der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn haben die an diesem Band beteiligten Wissenschaftler:innen sich im Wintersemester 2022/2023 regelmäßig getroffen, um gemeinsam aus den verschiedenen Einzeldisziplinen, auch nicht-theologischer Provenienz, heraus den Zusammenhang von Ambiguität, Macht und religiöser Identität zu reflektieren. Die vorliegenden Beiträge sind Resultate des im Rahmen dieser Treffen entstandenen Diskurses, der durch Gastvorträge von Matthias Bauer von der Universität Tübingen und Sharon A. Bong von der *Monash University Malaysia* bereichert wurde. Wir bedanken uns bei der Katholisch-Theologischen Fakultät, die diesen Band in ihre Reihe „Ambiguitäten – Identitäten – Sinn-

entwürfe“ aufgenommen hat, sowie bei Clemens Carl vom Herder-Verlag für die gewohnt verlässliche Begleitung des Drucklegungsprozesses. Florian Kluba danken wir für seine Unterstützung bei der Bearbeitung des Manuskripts.

Bonn, im September 2023    Klaus von Stosch und Cornelia Dockter

**Teil 1: Ambiguität als  
identitätsstiftende Kraft  
*in religiosis***



# Strategische Ambiguitäten im Neuen Testament

Ein methodischer Praxistext: Der barmherzige und gerechte Gott bei Matthäus

*Christian Blumenthal*

## 1. Eine hinführende Spurensuche: Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und im Qurʾān

Gemeinsam beherbergen die Heiligen Schriften in Judentum, Christentum und Islam einen immensen Schatz überaus vielschichtiger Gottesbilder. Über viele Jahrhunderte sind Erfahrungen und Reflexionen unzähliger Menschen in diese Bilder eingeflossen und haben deren Fluchtlinien, Konturen und Schattierungen ausgeprägt, weiterentwickelt, korrigiert und verfeinert. Die Bilder ringen etwa um Transzendenz und Immanenz, Macht und Ohnmacht oder Momente von Schöpfung, Erlösung und Verdammnis. Sie erzählen von Erfahrungen unermesslicher Gottesnähe und erlebter Wegbegleitung, aber auch von Gefühlen radikaler Verlassenheit und weitgehender Gott-Entzogenheit.

Aus dem Facettenreichtum der Gott zugeschriebenen Eigenschaften konzentriere ich mich im Folgenden auf die beiden Aspekte von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Damit stehen zwei Eigenschaften im Fokus, die – zumindest für sich betrachtet – in zahlreichen Gottesbildern einzelschrift- und zeitübergreifend eine entscheidende Rolle spielen und bei einer gemeinsamen Veranschlagung eine theologische Reflexion umso mehr einfordern.

In der Hebräischen Bibel stößt man allmählich auf Spuren einer gemeinsamen Zuschreibung beider Eigenschaften. In den späteren Phasen des Alten Testaments ist die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Barmherzigkeit identifiziert. Der Weg dorthin ist lang, da der mütterlich-barmherzige Gott und der richtende ursprünglich zwei Dimensionen altorientalischer Gottheiten sind, die in JHWH verbun-

den wurden.<sup>1</sup> Im Zuge dieser Verbindung wuchs der Aufgabenbereich JHWHs immens an und ließ komplexe, spannungsgeladene Gottesbilder entstehen.

Beide Eigenschaften klingen in der nachexilischen Gnaden- und Zornesformel in Ex 34,6–7 an, wobei die Straf- und Gerichtsterminologie den Gerechtigkeitsaspekt einspielt:<sup>2</sup>

„JHWH (ist) JHWH. Ein barmherziger (*rachum*) und gnädiger (*chanun*) Gott, langmütig und von großer Huld (*rav chesed*) und Treue (*emet*), der tausenden [Generationen] Huld (*chesed*) bewahrt, der Schuld, Frevel und Sünde wegnimmt – aber nicht einfach frei –, der die Schuld der Väter prüft bei den Söhnen und Enkeln, bei der dritten und vierten [Generation].“ (Übersetzung: Christoph Dohmen).

Die Verheißung, dass Gottes Heilshandeln „Tausenden“ gilt und sein Strafhandeln auf maximal vier Generationen begrenzt ist, wertet Christoph Dohmen als Indiz dafür, dass Ex 34,6–7 „das Übermaß der göttlichen Barmherzigkeit gegenüber seiner Strafgerechtigkeit“<sup>3</sup> thematisiert. Dieser Einschätzung stimmt Ulrich Berges prinzipiell zu, hält zugleich aber fest: Durch die Betonung der göttlichen Barmherzigkeit werde „die fundamentale Spannung von ‚Gnade und Recht‘ [...] nicht aufgehoben, sondern letztlich nur ‚gezähmt‘.“<sup>4</sup> Ohnehin machte eine „radikale Disambiguierung“, welche die Gerechtigkeit „von vornherein“ in der göttlichen Barmherzigkeit aufgehoben sähe, für Berges „die inhärente Komplexität eines monotheistischen Gottesbildes zunichte“. Die Ambiguität bleibe „unaufhebbar“<sup>5</sup>. Dies be-

<sup>1</sup> Mit *U. Berges*, „Gnädig ist JHWH und gerecht“ (Ps 166,5). Zur Ambiguität von Recht und Gnade im biblischen Gottesbild, in: C. Waldhoff (Hrsg.), *Gnade vor Recht – Gnade durch Recht* (Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte 81), Berlin 2014, 11–31, 16.26. Er hat mir wichtige Hinweise zu den oben vorgetragenen Beobachtungen zum Alten Testament gegeben. Dafür danke ich ihm sehr. Darüber hinaus danke ich Martha Köller von Herzen, die den Aufsatz durchgesehen und formal angepasst hat.

<sup>2</sup> Ausführlicher: *U. Berges*, *Ambiguität* (s. Anm. 1), 21–22 und 26–27.

<sup>3</sup> *C. Dohmen*, *Exodus 19–40* (HThKAT), Freiburg i. Br. 2004, 355.

<sup>4</sup> *U. Berges*, *Ambiguität* (s. Anm. 1), 22. Diese gezähmte Ambiguität habe sich „in Judentum, Christentum und Islam äußerst erfolgreich durchgesetzt“ (ebd., 26).

<sup>5</sup> *U. Berges*, *Ambiguität* (s. Anm. 1), 26 (dort die Zitate der beiden voranstehenden Sätze); Siehe zur Unauflöslichkeit dieser Ambiguität auch *M. Zehetbauer*, *Die Polarität von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Ihre Wurzeln im*

deute aber wiederum „keineswegs eine Parität zwischen Recht und Gnade, im Gegenteil, die Disparität und Asymmetrie beider Größen sind allgemein-biblich verbrieft.“<sup>6</sup>

Neutestamentliche Paradebeispiele für die Rede vom gerechten *und* barmherzigen Gott finden sich im Römerbrief und im Matthäusevangelium. Paulus bringt beide göttlichen Eigenschaften im israel-theologisch hochbedeutsamen Abschnitt in Röm 9–11 verdichtet zur Sprache. Während er in 9,14–29 auf das Erbarmen Gottes in der Geschichte Israels schaut, thematisiert er in 10,3–4 die göttliche Gerechtigkeit;<sup>7</sup> im Zusammenhang mit dem Ölbaumbild rückt er dann wiederum Erbarmen und Gnade Gottes in den Vordergrund (z. B. 11,5–6.29.31–32). Dieses abwechselnd-komplementäre Ausleuchten der beiden göttlichen Eigenschaften ist ein theologisch zentraler Bestandteil in der paulinischen Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Wann und Wie der Rettung Israels und zudem von einem stetigen Ringen um die Verhältnisbestimmung von göttlichem und menschlichem Handeln begleitet (z. B. 9,16). Dabei erlebt Paulus eine existenziell-theologische Spannung in der Gestalt, dass er einerseits von der Rettung des Menschen durch den Glauben an Jesus Christus überzeugt ist, andererseits aber erleben muss, dass ein Groß-

---

Alten Testament, im Frühjudentum sowie in der Botschaft Jesu. Konsequenzen für die Ethik (SGKMT 35), Regensburg 1999, 90.

<sup>6</sup> U. Berges, Ambiguität (s. Anm. 1), 27. Die rabbinische Tradition hält ebd., 29 zufolge „das spannungsvolle Verhältnis von ‚Recht‘ und ‚Gnade‘ im Gottesbild JHWHs“ aufrecht und „radikalisiert“ es über das Alte Testament hinaus. Dies illustriert Berges mit Verweis auf einen halakhischen Midrasch zu Lev 18,2: „Ich bin JHWH, denn ich sprach und die Welt wurde. Ich bin voll des Erbarmens. Ich bin der Richter und strafe und bin zuverlässig, den Lohn zu vergelten. Ich bin es, der von der Generation der Flut und den Menschen von Sodom und Ägypten an strafte, und ich werde euch in der Zukunft strafen, wenn ihr nach ihren Vorbildern handelt.“

<sup>7</sup> Im Hinblick auf die Rede von der Gerechtigkeit Gottes im Römerbrief unterscheidet M. Wolter, Der Brief an die Römer. Teilband 1. Röm 1–8 (EKK 6/1), Neukirchen-Vluyn – Ostfildern 2014, 123 zwei Linien: Während die eine Linie auf Gen 15,6 basiere und in der Aussage bestehe, „dass Gott aufgrund des Glaubens gerecht spricht“, betrachte die andere Linie die Gerechtigkeit Gottes als „Eigenschaft Gottes und ihre irdische Manifestation in Gottes rettendem Eingreifen zugunsten seines Volkes und der Frommen“ (ebd.). Diese beiden Linien kommen laut Wolter ebd. nun etwa in Röm 10,3–4 zusammen: Paulus stelle die Gerechtigkeit, die Gott den Glaubenden aufgrund ihres Glaubens zuspricht, als „Ereignis-Werden von Gottes heilbringender Gerechtigkeit“ dar.